

Zeitsprünge

Von Notker dem Stammler bis Benito Mussolini:

Historiker der Universität Zürich zeigen, womit sie sich beschäftigen

Es ist eine Reise zurück in die eigene Vergangenheit. Doch so wie damals geht es nicht her an der Universität Zürich: Ein Lokaltermin am Tag der offenen Tür des Historischen Seminars.

ROLF APP

Auf dem Weg zum Tag der offenen Tür bei den Zürcher Historikern nehme ich die Unterlagen von damals zur Hand – das Testatheft der Universität mit den Bestätigungen für absolvierte Lehrveranstaltungen, beginnend im Wintersemester 1972/73, beendet im Sommer 1982, ohne dass das Studium je wirklich zu Ende gebracht worden wäre. Viel Historisches findet sich, Geschichte ist mein Hauptfach, und mehr aus dem zweiten (Politologie) als aus dem ersten Nebenfach, der Philosophie. Der Hang der Philosophen zum Abstrakten bleibt mir zeitlebens fremd.

Konkret statt abstrakt

Geschichte: das ist konkret. Ausserdem wird da mit Leidenschaft debattiert und gestritten. Unsere Professoren halten wir fast ohne Ausnahme für bürgerlich verblendet, und wir arbeiten hart,

STICHWORT

Das grosse Jubiläum

Zu ihrem 175-Jahr-Jubiläum führt die Universität Zürich eine Reihe von Anlässen für die Öffentlichkeit durch. Diese Woche hat sich die Philosophische Fakultät vorgestellt, nächste Woche sind die Wirtschaftswissenschaftler dran. Für den 26. April ist ein grosses Geburtstagsfest geplant. (R.A.)

um ihnen fachlich Paroli bieten zu können. Geschichte, so lernen wir, ist zwar in ihren Fakten durchaus objektiv. Die Interpretation dieser Fakten aber wird stets geprägt vom Geist der Zeit. Oder vom Geist der Generation, die sich gerade mit ihnen befasst. Unser Nach-68er-Geist wendet sich gerade von der politischen Geschichte ab, die noch die Professoren pflegen, und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu.

Gute und schlechte Schüler

Mittlerweile ist das ein alter Hut, wie Claudia Zey erklärt, eine von mittlerweile erfreulich zahlreichen Professorinnen, die heute an der Universität Zürich lehren. Ich sehe sie auf einem Bildschirm, der im Korridor des Historischen Seminars hängt. Die Auseinandersetzung zwischen Ereignis- und Strukturgeschichte habe die letzte Phase des vergangenen Jahrhunderts geprägt, sagt sie.

Zuvor habe ich sie leibhaftig gesehen, in ihrer Vorlesung über Bildung und Unterricht im Mittelalter. Locker und unterhaltend erzählt sie vom Leben an den Domschulen, kommt auf die prekäre Quellenlage zu sprechen und darauf, dass sich manchmal aus Nebensächlichem wertvolle Hinweise ergeben können. So findet sich in den «Gesta Karoli Magni» des St. Galler Mönchs Notker der Stammler eine Szene, in der Karl der Grosse die guten Schüler lobt und die faulen beschimpft. Die guten stammen aus «mittlerem und niederem Stande», die vornehmen aber fallen auf durch «lauter Albernheit».

Blicke in den Alltag

Es ist ein bunter Flickenteppich an Themen und Fragestellungen, der an diesem Tag bei den Historikern – und an anderen Tagen in anderen Fächern und Fakultäten – zu besichtigen ist. Nicht nur die

politische Geschichte hat an Bedeutung eingebüsst, auch der zu unsern, marxistisch beeinflussten Zeiten verteidigte Vorrang von Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist stark relativiert. Kultur und Klima, Religion und Alltag haben daneben ihren Platz gefunden.

Zu ihrem 175-Jahr-Jubiläum (siehe «Stichwort») hat sich die Universität Zürich festlich herausgeputzt. Im wie immer wunderschön hellen Lichthof begegnet moderne Forschung den altherwürdigen Skulpturen, da und dort haben zeitgenössische Künstler ihre Spur hinterlassen. Im Treppenhaus wirft ein Projektor die von Sonja Kreis erarbeitete Liste unserer Ängste an die Wand. «Angst vor Glück», leuchtet gerade auf, als ich die Treppe erklimme.

Fragen über Fragen

An den Bildschirmen im Hof erläutern Forscherinnen und Forscher, womit sie sich befassen. Sie demonstrieren damit nicht nur, dass sie sich der Öffentlichkeit präsentieren wollen, sondern greifen gern auch deren Anliegen auf. «Was heisst es zu urteilen?», fragt der Philosoph, «Wie soll man heute Texte des Mittelalters vermitteln, um junge Leser zu faszinieren?» der Romanist, «Folgt auf den Klimawandel ein Wertewandel?» die Psychologin, «Was erzählen Bilder?» der Historiker.

Mit Bildern fange ich an, der ich noch in ausgesprochen textversessenen Zeiten studiert habe. Und mit der schönsten Nebensache der Welt, Fussball. Der zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz geschaffene Verein «Memoria» zeigt Ausschnitte berühmter Spiele der Schweizer Nationalmannschaft, fachkundig kommentiert vom Fussball-Historiker Jürg Ackermann (Redaktor an dieser Zeitung) und vom Olympia-Spezialisten Jens Bartels.



Blick in den Lichthof, mit der Nike von Samothrake im Zentrum.

Es geht aber nicht um Spielzüge. Es geht um nationale Identität, um die subtilen Zusammenhänge von Politik und Sport, um den Rasen als Ort symbolischer Kriege. Wie etwa im Fall des schweizerischen Siegs gegen die Mannschaft Hitlerdeutschlands.

Mussolinis Fahrt

Bilder: Auch Carlo Moos hat sie dabei, als er in einer von mehreren Veranstaltungen für die Besucher seine Forschungsprojekte erläutert. Er legt einen Film jener Rede ein, in der Italiens Diktator Mussolini 1938 seine Wende zu einer den Nazis nachempfundenen Rassenpolitik erläutert.

Zuerst steht Mussolini auf dem Balkon, doch während er spricht, zeigt die Kamera die Fahrt durch die Stadt. Das sei ungewöhnlich, sagt der Historiker, und vermutet, man habe so vom Inhalt ablenken wollen. Mussolini ist übrigens keineswegs unter Druck gestanden, es den Deutschen nachzutun. Dass es in Italien keine Juden-

feindschaft gegeben habe, sei eine «unangemessene Beschönigung» weist Moos in einem Aufsatz nach. In die Geschichte fliessen gern die Lebenslügen eines Landes ein, und auch dies gehört zu den Aufgaben der Geschichtsforschung: Sie zu demaskieren.

Man kann diese Arbeit an diesem Tag gut verfolgen und dabei lustige Zeitsprünge machen. Mira Jovanovic erläutert, warum die Verfolgungspolitik des von 1941 bis 1945 existierenden Ustascha-Staats im heutigen Kroatien noch immer ein Tabu ist – dies war der erste Staat, den die Kroaten jemals hatten. Und Rainer Hugener erzählt, wie die Appenzeller den historisch keineswegs gesicherten Ueli Rotach stolze 160 Jahre nach seinem angeblichen Heldentod in der Schlacht am Stoss zum Helden machen – um nämlich in der Eidgenossenschaft gut dazustehen, der sie seit 1513 angehören.

Jede Zeit braucht ihre Helden. Auch das zieht sich durch die Geschichte. Leider.

Asperger: Ein Kinderarzt im Dritten Reich

Wie hat sich der Arzt Hans Asperger in der Nazi-Zeit verhalten, als geistig und psychisch Behinderte als «lebensunwert» umgebracht wurden? Das fragt ein Leser zu einem Beitrag über den Autismus-Forscher (Ausgabe vom 25. März).

1943 hat der Wiener Kinderarzt Hans Asperger jene Arbeit abgeschlossen, die einer besonderen Form des Autismus seinen Namen gegeben hat. Zum Thema gemacht hat Asperger dieses Asperger-Syndrom schon fünf Jahre früher, 1938, wenige Monate nach dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland.

«Mit all unserer Hingabe»

Es ist ein sehr politisch geprägter Vortrag, den der Leiter der Heilpädagogischen Abteilung der Universitätsklinik Wien hielt. Das «Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses» bedrohte geistig Behinderte mit Zwangssterilisation, die aber nur ein erster Schritt war zu ihrer Ermordung.

Asperger setzte sich deutlich ab von den Ideen der Nazis. «Wie viel können wir für diese Menschen leisten?», soll die Frage sein», sagte er. «Und wenn wir mit all unserer Hingabe ihnen helfen, so tun wir damit auch unserem Volk den besten Dienst.» Auch geistig Behinderte sind also nützlich, und nicht alles «Abnorme» müsse auch zugleich «minderwertig» sein. Wobei er «minderwertig» distanzierend in Anführungszeichen setzte.

Dunkle Zeiten

Doch die dunklen Zeiten liessen sich nicht aufhalten – wobei es keinen Hinweis gibt, der später nach Kroatien in die Armee abkommandierte Asperger hätte sich irgendetwas zuschulden kommen lassen. Vom Juli 1940 bis zum Kriegsende betrieben die Nazis in Wien eine sogenannte «Kinderfachabteilung», die der unaufälligen Ermordung von als «lebensunwert» definierten Kindern und Jugendlichen diente. Einer ihrer Ärzte, Dr. Heinrich Gross, konnte nach dem Krieg eine beachtliche Karriere als Psychiater machen, bevor er im Jahr 2000 endlich vor Gericht gestellt wurde. Wegen Hirndemenz des betagten Angeklagten wurde das Verfahren gleich wieder eingestellt. (R.A.)

BLICK IN ZEITSCHRIFTEN

Leidenschaft, Begierde, Ehe

Man spürt den Frühling in den Zeitschriften des April. Sie spüren unserem Glück nach, reisen an die Nordsee, ins ferne Afrika, zu den Pyramiden, nach Aserbaidschan, sogar auf den Mars. Und finden spannende Geschichten.

Psychologie heute: Viele Ehepaare werden nicht alt, manche aber schon. Worin also besteht das Wunder einer dauerhaften Ehe? Arnold Retzer gibt in «Psychologie heute» einige ebenso anregende wie überraschende Antworten. Dass man das Glück nicht zur «Zielgrösse» seiner Ehe machen sollte zum Beispiel. Dass es mehr aufs Verzeihen als auf gerechten Ausgleich ankommt. Und dass die Mehrheit der Paare ihre Konflikte nie löst – aber lernt, ihren Schwierigkeiten mit Humor, Ablenkung, Zuneigung und Respekt zu begegnen. Mit dem also, was Retzer «resignative Reife» nennt.

Gehirn und Geist: Alle reden von Sex, doch noch nie waren so viele Menschen so wenig erpicht darauf. Das erstaunt auf den ersten Blick. Ein Blick zurück aber, wie ihn «Gehirn und Geist» wagt, zeigt, was sich verändert hat. Der liberalisierte Umgang mit Sexualität führt nicht zur Vermehrung von Begierde und Leidenschaft. Gerade Tabus scheinen eine notwendige Voraussetzung für eine «Kultur der Lust» zu sein.

Bild der Wissenschaft: Die Archäologie hat es mit Rätseln zu tun. Manchmal kann sie diese Rätsel lösen, oft aber bleiben wichtige Fragen offen. «Bild der Wissenschaft» kommt auf die grössten Rätsel der Archäologie zu sprechen. Wie zum Beispiel

haben es die alten Ägypter geschafft, ihre riesigen Pyramiden zu bauen? Woher kamen die Etrusker? Welchem Zweck dienten die Steinkolosse von Stonehenge?



Auf Oland leben nur gerade 23 Menschen. Ihr Leben wird bestimmt von Ebbe und Flut, «Geo Special» über die Nordsee hat sie besucht.

Geo: Gestorben ist Bernhard Grzimek 1987 beim Besuch im Zirkus – passend für einen Mann, der sein Leben mit Tieren verbracht hat. Und mit dem Fernsehen. Denn seine Sendung

wurde über 31 Jahre zum Ort, in dem der Zoodirektor nicht nur Tiere zeigte, sondern auch für den Schutz der Natur warb. Besonders am Herzen lag Grzimek Afrika, wo er auch begraben liegt. Genauer: die Serengeti. «Geo» zeichnet das Leben einer ebenso faszinierenden wie zwiespältigen Persönlichkeit nach.

Mare: Aserbaidschan verdient gut am Öl. Doch wohin wandert das Geld? Wie geht es den Menschen an der Pipeline, die von den Ölfeldern in Baku 1700 Kilometer weit bis zum türkischen Hafen Ceyhan führt? «Mare» hat sie besucht und mit Befürwortern und Gegnern gesprochen. Eindrückliche Schwarz-Weiss-Bilder lassen die Menschen lebendig werden.

Geo Special: Als sein Urgrossvater 1795 die Werft gegründet hat, gab es ringsherum noch 22 weitere Schiffbaubetriebe. Heute ist Bernhard Meyer allein mit seinem Betrieb, der 2450 Angestellte hat und einen Umsatz von einer Milliarde Euro. Die grösste Werft Deutschlands gehört zu den Grossen der Branche, sie bringt Arbeit in die Region an der Nordsee – dem Thema des neuesten «Geo Special». Oft geht es in diesem Heft um Natur, hier geht es um Wirtschaft.

Astronomie heute: Die Raumfahrt hat ein grosses Problem: Sie kommt in der Regel nicht sehr weit. Deshalb muss sie sich mit dem begnügen, was in der Nähe ist – mit dem Mars zum Beispiel. Dass es sich lohnt, zeigt «Astronomie heute» mit aufregenden Bildern zweier Rover, die 2003 zum Planeten geschickt wurden. Rolf App